

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsche Reform. 1886-1896 1889

16.11.1889 (No. 46)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1004171](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1004171)

Sonnabend, den 16. November.

Norddeutsche

Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.



Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4299) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handl., Zeughausmarkt 22; Bremen: S. Brackmann, Buchhdl., Seeren 10; Bremerhaven und Umgegend: J. D. G. Ntten, Gießstr. 9; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gepaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

Der Friede ist gesichert.

Nun ist der Friede auf lange Zeit
Gesichert wohl zweifelsohne,
Hat seine Palme auch Aehnlichkeit
Mit einer großen Kanone.

Der Friedensengel, ich irr' mich nicht,
Er machte sonst für gewöhnlich
So kein martialisches Gesicht,
Denn ich kenne ihn persönlich.

Auch trug er noch keine Fiedelhaub,
Nur einen Kranz in dem Haare
Von Rosen und von Delbaumlaub,
Und ging im weißen Talare.

Er war noch kein Reiteroffizier,
Das war noch bei ihm der Brauch nicht,
War weder Dragoner noch Grenadier,
Und bei'm Generalstab auch nicht.

Doch ist er gesichert jetzt mehr als je,
Bewaffnet bis an die Zähne,
Schon Mars mehr bis hinab zur Zeh,
Schon mehr wie Pallas Athene.

Was hat er nur vor, der Friedens-Achill
Sich wie ein Soldat zu kleiden?
Er muß wohl denken: Wer Frieden will,
Muß sich zum Kriege bereiten.

Das ist sehr weise, doch kostet's Geld,
Und das keinen kleinen Klumpen!
Bewaffnete Frieden machen die Welt
Und alle Völker zu Lumpen.

Bewilligt, bewilligt nur immer zu!
Ist der letzte Bagen zum Henker,
So hat die arme Seele Ruh
Sogar bei'm Volke der Denter.

(Fr. Lat.)

Der allerneueste Witz

(Wörtlich wahr!)



wird uns von einem eifrigen Reformleser in Braunschweig mitgetheilt.

Das 6jährige Söhnchen des Reform-Abonnenten besucht seit Ostern die Schule und hat auch bereits etwas Religions-Unterricht genossen, so z. B. die Erschaffung der Welt und damit Adam und Eva so halb und halb kennen gelernt. Kommt kürzlich der geistliche Schulvorstand und fragt den Jungen:

„Nun, Kleiner, wer waren die ersten Menschen und wie hießen sie?“

Darauf antwortet der Kleine: „Heini und Fidi.“

Steuerbemessungs-Jammer.

Gestern, Brüder, könnt Ihr's glauben,
's wollt' mir fast die Sinne rauben,
Stellt Euch mein Entsetzen für,
War im Steueramt ich hier.

Lächelnd grüßte dort mich Armen
Der Inspector und mit warmen
Handdruck hat er mich beglückt,
Und den Sessel hingerrückt.

Und er that mich „Liebster“ nennen,
Fordert auf mich zu bekennen,
Wie hoch meine Sinnahn' war
In dem abgelauf'nen Jahr.

Ich gestand es ein nun eben:
„Ach zu wenig war's zum Leben,
„Und zum Sterb'n zu viel, aufs Wort!
„Und so frett' ich mich halt fort!“

„So spricht jeder Einbekenner“,
Schmunzelt er, „Vertrauensmänner
„Giebt es im Bezirksauschuß,
„Und die ziehen and'ren Schluß!“

„Sie hab'n Kinder sieben Stücke,
„Müssen d'rum gefolgt vom Glücke
„Sein, weil gegentheilig man
„Nicht so viel erhalten kann!“

„Sie hab'n nebstdem eine nette
„Uhr und dazu eine Kette,
„Auch der Sch'ring ist bis jetzt,
„Wie ich seh', noch nicht verjett.“

„Kann Sie nicht befrei'n von Dualen
„Zehn Mark heißt's directe zahlen!“ —
„Na zehn Mark,“ seufzt' ich, voll Gram,
„Will ich zahl'n, in Gottes Nam.“

Heute kommt der Steuerbogen,
Hab' entsetzt das Maul verzogen,
Mit der Umlag' macht's all'rat
Dreißig! — Ich bin desperat!! —

(Lit.)

Der Nachthahn.

Von E. Jürgensen.

Es giebt bekanntlich viele Arten Hähne. Man kennt Gashähne, Kanarienhähne, Wasserhähne, Trutzhähne, Bier- und andere Hähne.

Daß aber auch „Nachthähne“ existiren, dürfte doch Manchem unbekannt sein. Und doch ist dem so. Diese Nachthähne unterscheiden sich sogar absolut gar nicht von gewöhnlichen Haushähnen, wenigstens nicht, was das Aeußere anbetrifft. Dennoch können sie unter Umständen sehr viel Ärger anrichten, wie wir sofort sehen werden:

Der Registrator und Calculator Neumann hatte einen sehr unglücklichen Schlaf. Da er nämlich immer erst nach dem zwölften Schoppen Echten die nöthige „Betttschwere“ bekam, so war es natürlich, daß der Herr Registrator selten vor zwei Uhr Nachts sein Lager aufsuchen konnte und er war froh, wenn er dann nur gleich einschlief, denn seine Bureaustunden begannen bereits früh um 8 Uhr, so daß er gezwungen war, schon um sieben aufzustehen, und 5 Stunden Schlaf waren ihm eigentlich nicht genug. Neuerdings war die Sache indes noch viel schlimmer geworden, denn sein Nachbar, der Bäckermeister Keller, hatte sich Hühner angeschafft, und unter diesen Hühnern mußte sich auch entschieden ein Hahn befinden.

Dies Lektüre schloß Herr Registrator Neumann mit ziemlicher Sicherheit aus der empörenden Thatsache, daß seit einiger Zeit allnächtlich um drei Uhr, nachdem er, der brave Herr, eben im ersten Schlafe sich befand, regelmäßig ein lautes Krähen vom Nachbarhause herüber tönte, so schrill und gellend, daß jede Müdigkeit auf Stunden hinaus von des guten Staatsbeamten Auge verschleucht wurde. Dieser Zustand war natürlicherweise auf die Dauer unleidlich. Außerdem war die Sache aber auch schwer begreiflich, denn zu der Zeit, in welcher sich diese wahrhaftige Geschichte zutrug, war es tiefer Winter und wurde frühestens um 8 Uhr Tag. Was hatte der Hahn also zu krähen?

Da nun aber der Herr Registrator sein Frühstücksbrot nicht von dem Bäckermeister Keller bezog, so hatte er zu demselben leider keine freundlichen Beziehungen und es genirte ihn, herumzugehen und sich diese gänzlich unmotivirte, nächtliche Kräherei zu verbitten, resp. nach deren Ursache zu fragen.

Deshalb ließ der Herr Registrator seine biedere Hauswirthin, eine alte, erfahrene Frau, zu sich kommen, um den Grund zu erfahren und möglicherweise Abhilfe zu finden. „Sagen Sie mal, Frau Wirthin,“ redete er dieselbe an, haben Sie denn auch schon diesen niederträchtigen Spektakel gehört, der sich hier allnächtlich auf dem Nachbargrundstück entwickelt?“

„Ne“, antwortete die wackere Dame, „ich habe nicht jeheert! Nachts schlaf ich überhaupt!“

„Hm“, replicirte der Herr Registrator, „also Sie haben nichts gehört? Sie glückliche Frau! Jede Nacht um Punkt 3 Uhr fängt hier nämlich bei dem Bäckermeister nebenan ein Hahn an zu brüllen — zu krähen wollte ich sagen. Wie mag das nur zusammenhängen?“

Die Frau überlegte.

„Wie det zusammenhängt?“ erwiderte sie schließlich, „na, det denke ich mir sehr einfach, det wird jedenfalls een „Nachthahn“ sind!“

„Ein Nachthahn?“ fragte der brave Beamte ganz erschrocken, „was ist denn das nun schon wieder für eine menschenquälende Erfindung? Davon habe ich ja nie vernommen!“

Seine erfahrene Wirthin setzte ihm denn nunmehr auseinander, daß es, wenn auch nur selten, so doch zuweilen, unter den männlichen Herren Hühnern einen unerschämten Burschen gäbe, der sich mitten in der Nacht und wenn es auch noch so dunkel sei, des Krähens befleißige. Derartige Thiere, fügte sie noch weise hinzu, seien für gewisse Berufsweige sehr werthvoll, und besonders die Bäcker pflegten unter Umständen für ein derartiges Thier das Doppelte des gewöhnlichen Werthes zu zahlen!

„Ah, da soll doch ein Donnerwetter hinein schlagen!“ meinte der brave Registrator, „das ist ja eine ganz nichtswürdige Sache! — Gehen Sie doch mal sofort herum, Frau Müller (so hieß die Braue) und sehen Sie zu, ob Sie dem Bäckermeister Keller nicht seinen „Nachthahn“ abschwaiken können. Was er kostet, bezahle ich! Aber, fügte er noch vorsichtiger Weise hinzu, Sie brauchen ja nicht zu sagen, daß er für mich ist und daß ich der Bestie den Garaus machen will, sonst wird er am Ende noch theurer!“ „Det werden wir schonst Alens besorgen, Herr Rejulater!“ entgegnete die würdige, kluge alte Dame und ging herum in das Nachbarhaus. Natürlicherweise kaufte sie dajelbst ohne Schwierigkeiten einen Hahn für 2 Mark, schlachtete denselben sofort ab, briet ihn und setzte ihn ihrem Mieter mit 4 Mark auf die Rechnung. — Der „Nachthahn“ war also todt. — Er hatte recht gut geschmeckt. — Höchst befriedigt über den

Ablauf dieser allerdigs etwas kostspieligen diplomatischen Sendung trank der biedere alte Herr an dem betreffenden Abend noch einige Echte mehr als gewöhnlich und legte sich Punkt 2 Uhr mit der Zufriedenheit eines Menschen zu Bett, der einen, wenn auch nicht langen, so doch guten Schlaf zu thun denkt. — Aber was war das? Kaum hatte der Ahnungslose die Augen geschlossen und von seiner demnächstigen Pensionirung mit vollem Gehalt süß zu träumen angefangen da wurde er plötzlich wieder durch jene entsetzlichen Töne aus dem Schlummer gerissen, deren Urheber er längst todt und verzehrt, von seiner eigenen Person verzehrt wußte! Das ging denn doch über die Gemüthlichkeit!

Sollte der entsetzliche „Nachthahn“ vielleicht gar in seinem eigenen Bauche gespenstischer Weise zu krähen angefangen haben? — Aber nein! Horch! da war es zum zweiten und bald darauf zum dritten Male. Klar und deutlich klang es vom Nachbarhause herüber. Schändlich! Verrath! —

Daß der Herr Registrator eine über die Massen schlechte Nacht verbrachte, braucht wohl unter solchen Umständen nicht erwähnt zu werden. Früh um 6 Uhr war er schon unten bei seiner Wirthin.

„Nun sagen Sie blos um des Himmelswillen, Frau Müller, haben Sie mir denn auch den richtigen Nachthahn gebracht? Da hat ja heute Nacht wieder eine solche infame Canaille um Punkt 3 Uhr gekräht, als wenn die Welt untergehen sollte!“

„Nanu? Is ja woll nich meeglich, Herr Rejulater! Sollte der andere Hahn von Keller'n ooch am Ende en Nachthähnen sind? Det wäre ja en schrecklidet Malleur!“

„Der andere Hahn? Ja, hat denn der Unglücksmensch noch mehr Hähne? Das habe ich ja gar nicht gewußt!“

„Ah, nabiehrlich! Et muß doch bei so vilie Diehner mindestens een Reservemann sind! Aber, deß des nu ooch jade en Nachthahn is, det is allerdings 'n beßer Zufall!“

Der alte Herr wollte sich nicht länger ärgern. „Einerlei, Frau Müller'n,“ sprach er daher kurz entschlossen, wie Registratoren zu sein pflegen, „kaufen Sie dieses Unthier auch noch, aber — wie gesagt — verrathen Sie nicht aus welcher Ursache Sie das thun!“

„Det werden wir scheeneken machen, Herr Rejulater!“

Und Frau Müller'n kaufte auch den zweiten „Nachthahn“!

Daß sich die Angelegenheit in diesem Falle genau so entwickelte, wie in dem ersterwähnten, dürftest Du nun wohl als selbstverständlich annehmen, geneigter Leser; indes wird es Dir vielleicht schwer werden, mir zu glauben, daß auch in der nun folgenden Nacht wiederum der Nachthahn krähte, — trotzdem verhielt sich die Sache so. — Die Wuth des Herrn Registrators Neumann kannte keine Grenzen mehr.

Halb wahnsinnig vor nervöser Aufregung und fest entschlossen, diesem Elende auf alle Fälle in energischer Weise ein Ende zu bereiten, rannte er sofort bei Tagesanbruch selbst in das Haus des Bäckermeisters Keller und ließ sich den Meister rufen.

Der selbe kam, ahnungslos wie ein neugeborenes Kind, aus seiner Gaststube hervor.

„Wonit kann ich den Herrn Rejistrator dienen? Sehr scheene Semmeln, Milchbrode oder —“

„Ach was Semmeln!“ fing der alte Herr an zu toben, „sagen Sie mal Herr Kellermeister Bäcker, wollte ich, Herr Bäckermeister Keller, wieviel Nachthähne haben Sie eigentlich unter Ihren Hühnern? Ich habe die Geschichte nun endlich satt!“

Der gute Bäckermeister wußte nicht wie ihm geschah.

„Nachthähne“ stammelte er verwundert.

„Nun ja doch! Ich habe Ihnen doch gestern und vorgestern je einen „Nachthahn“ für 4 Mark das Stück abkaufen lassen, und immer noch kräht des Morgens um 4 Uhr eine solche boshafte Creatur auf Ihrem Hofe!“

Bei Herrn Bäckermeister Keller fing es an zu dämmern.

„Ach so?“ meinte er zögernd, denn er wollte doch die gute Frau Müller'n nicht verrathen, „die Hähne waren also for Ihnen?“

„Natürlich! Ich habe dieselben kaufen und schlachten lassen, damit ich nicht immer um drei Uhr geweckt werde, und ich werde den Dritten auch noch kaufen, wenn ich mir dadurch Ruhe verschaffen kann. Ich kann diesen entsetzlichen Spektakel nicht mehr ertragen!“

„Det thut mir aber sehr leid, Herr Rejistrater! den kann ich Ihnen nich verkofen, und der deß ooch nich jeschlacht werden! Warum haben Se aber ooch nich gleich sagen lassen, daß Se die Hähne blos wegens Krähen jekooft haben? Der hier nämlich immer um Dreien krähen muß, mir zu

wacken, das war ja keen Hahn, det is mein Lehrjunge, der Frike, um den werd ich mir doch nicht von Ihnen abschachten lassen! !“ (Laudstreicher.)

Erklärung.

In dem Rechenschaftsbericht der Königl. sächsischen Regierung über die Ausführung des Sozialistengesetzes in Stadt und Amtshauptmannschaft Leipzig wird unser Blatt, die „Freien Glocken“, zu unserem großen Erstaunen als „Parteiorgan“ der Sozialdemokratie aufgezählt. Wir sehen uns genöthigt dagegen Verwahrung einzulegen. Der Herausgeber der „Freien Glocken“ ist weder Mitglied der sozialdemokratischen Partei, noch sein Blatt als Parteiporgan derselben. Die „Freien Glocken“ dienen überhaupt keiner bestimmten politischen Partei, sondern vertreten, wie allen aufmerksamen Lesern derselben bekannt ist, die Prinzipien des umfassendsten Liberalismus, der Vernunft und Humanität. Wenn sich das mit gewissen Bestrebungen der Sozialdemokratie deckt, so ist dies auf Rechnung des Umstandes zu schreiben, daß auch diese Partei die Humanität auf den Schild erhebt. Aber die eigentlichen Kern- oder Grundforderungen der Sozialdemokratie, die bekanntlich auf wirtschaftlichem Gebiete wurzeln, haben in den „Freien Glocken“ niemals Vertretung gefunden, weil das ganz außerhalb ihrer Tendenz liegt.

Unser Blatt kommt also unter die „Parteiblätter der Sozialdemokratie“ wie Saul unter die Propheten. Oder sollte es bereits in Sachsen soweit gekommen sein, daß Jeder, der einem freien, selbstständigen Gedanken öffentlich Ausdruck giebt, als „Sozialdemokrat“ gilt? Eine solche Ansicht kann nur in den Köpfen reaktionärer Polizeiorgane und urtheilsloser Philister Platz greifen. Die gebildete und urtheilsfähige Welt denkt glücklicherweise hierüber anders.

Der Herausgeber der „Freien Glocken“ ist Freidenker, d. h. ein Mensch, der sich von Niemandem, auch von keiner Partei in seinem Denken und Urtheilen beeinflussen läßt und der mit Entschiedenheit für den geistigen Fortschritt und die Ideale des freien Menschenthums eintritt. Die „Freien Glocken“ sind also von keiner Partei abhängig und haben ihre Leser in allen Schichten der Gesellschaft und unter Mitgliedern verschiedener Parteien. Es giebt eben glücklicherweise noch Menschen im „Lande der Dichter und Denker“, die Urtheilsvermögen genug besitzen, um zu unterscheiden, wo der gesunde Menschenverstand anfängt und wo er aufhört. Der Haß gegen die freirechtlichen Bestrebungen hat noch nicht Alle geistig farbenblind gemacht.

Wir werden dafür Sorge tragen, daß diese Erklärung im Reichstage bekannt wird.

Die Redaktion und Verlagshandlung.

Wir bringen diese Erklärung der „Freien Glocken“ hiermit und aus dem Grunde zum Abdruck, weil schon öfter verbissene Reaktionäre und bildungslose Philister ein ähnliches Urtheil über die „N. Reform“ gefällt haben. Auch die „N. Reform“ ist parteilos aber frei.

Aus London

wird gemeldet, daß 80 bis 100 weibliche Fremdenführer angestellt sind, welche an den Bahnhöfen die fremden Damen in Empfang nehmen und zurecht weisen sollen. Wie viele weibliche Fremden-Führer vorhanden sind, ist leider nicht gesagt.

Die Kartellbrüder sind erkannt.

Littmann's „Correspondent“, der sich bei harmloser Redaction selbst schrecklich konservativ nennt, hat die Kartellgesellschaft jetzt endlich auch satt bekommen. Derselbe schreibt wie folgt: „Die Deutschreisinnigen aus der Provinz Hannover, aus Bremen und aus dem Großherzogthum Oldenburg gedenken am Sonntag, den 8. Decbr., hier in Oldenburg einen Parteitag abzuhalten u. s. w. u. s. w. Bei dieser Gelegenheit soll namentlich den bösen (sic!) „Kartellbrüdern“ einmal gründlich der „Kopf gewaschen“ werden, was insofern nichts schaden kann, als dieselben in der That die Interessen des Volks in mancher Beziehung wohl besser vertreten könnten und sollten.“ Wenn der „Correspondent“, der bei der letzten Wahl ganz auf Seite der Kartellbrüder stand, jetzt so schreibt, so können wir wahrhaftig nicht mehr verlangen. Er hat uns aus der Seele gesprochen.

Einer Freundin gewidmet.

Gänsefedern schätzt man sehr,
Gänsebraten noch viel mehr.
Aber das ist infernalisck,
Werden Gänse musikalisch.

Reichslaterne.



Haben Offiziere mehr Ehre als andere Staatsbürger? Ein interessanter Beleidigungsprozeß wurde kürzlich vor der Strafkammer des Landgerichts in Glogau zum Austrag gebracht. Eine Geschäftsfirma übernahm für einen Offizier den Transport von Möbeln und stellte nach Ausführung dieses Auftrages eine Rechnung in der Höhe von 21 Mark aus. Der Offizier fand diese Forderung für zu hoch und richtete an den Geschäftsmann ein Schreiben, daß nach seiner Meinung der ortsübliche Satz für einen Möbeltransport nur 15 Mark betrage, und daß er gesonnen sei, nicht mehr zu bezahlen. Auf diesen Brief sandte der Geschäftsmann dem Offizier ein Schreiben, in welchem sich unter anderen der Passus befand: „Da wir nicht Lust haben, uns mit Ihnen an Gerichtsstelle über die uns rechtmäßig zustehende Forderung auszuplaudern, so schenken wir Ihnen die 6 Mark und bitten um Einsendung des Restbetrages.“ Der Offizier fühlte sich in seiner Ehre gekränkt und sandte den Brief an die Staatsanwaltschaft, welche den Geschäftsmann wegen Beleidigung anklagte. Das Landgericht lehnte die Einleitung des Verfahrens ab, wogegen die Staatsanwaltschaft beim Oberlandesgericht in Breslau Beschwerde einlegte, daß den Beschluß des Landgerichts aufhob und die Einleitung des Strafverfahrens anordnete. In der Sitzung vom Sonnabend hielt der Staatsanwalt die Beleidigung für zweifellos, denn ein Offizier dürfe sich nichts schenken lassen. Ferner

behauptete der Staatsanwalt, daß es einen Unterschied gebe zwischen Standesehre und bürgerlicher Ehre und daß man bezüglich der Ehre Rücksichten auf gewisse Stände zu nehmen habe; der Offizier und der Beamte habe eben andere Pflichten als der gewöhnliche Mensch, und wenn ihm Geschenke angeboten würden, so beleidige man ihn. Der Verteidiger wies dem gegenüber darauf hin, daß es sich im vorliegenden Falle nicht um den Ehrentod der Offiziere, sondern um die richtige Anwendung des Strafgesetzbuches handle, und machte dann noch im Besonderen darauf aufmerksam, daß der Offizier nicht in dienstlicher Eigenschaft, sondern in einer ganz privaten Sache mit dem Geschäftsmann verkehrt habe. Die Strafkammer nahm allerdings an, daß der an den Offizier gerichtete Brief ein unhöflicher gewesen sei, in dessen habe das Gericht sich nicht mit der Schätzung der Höflichkeit, sondern einzig und allein mit der Prüfung der Frage zu beschäftigen, ob im vorliegenden Falle die Ehre einer Person verletzt worden sei. Das Gericht habe diese Frage verneint. Demgemäß wurde auf kostenlose Freisprechung des Beklagten erkannt.

Frommer Amtsstil im vorigen Jahrhundert. Ein Verweis, den das herzoglich württembergische Konsistorium gegen einen Pfarrer erließ, ist für den Ton des vorigen Jahrhunderts sehr bezeichnend. Der betreffende Verweis lautet: „... Pfarrer in Leobrunn! Nun kommt Er auch einmal wieder vor das herzogliche Consistorium, heillosen Tropf, lieberlicher Gesell, habitu-elles Laster, 26jährig aneinanderhängendes Laster, Ignorant von Haus aus, Idiot von jeher, versoffener Pops, Branntweinkolb, Bierlägel, Sündenloak! Das ist jetzt das letzte Mal. Wir sehen einander nimmer. Bei dem geringsten Erceß — es darf kein Erceß, sondern nur ein kleiner Fehler sein — ist er ohne Gnade cassirt. Er hat zwar schon diesmal cassirt werden sollen, das hochpreislliche, geheime Rathscollgium hat aber diesmal noch Gnade vor Recht — versteht er mich — vor Recht ergehen lassen, befohlen, man soll ihn einmal recht schaffen putzen, was hiermit geschieht. Jetzt diximus et salvavimus. Stuttgart, geschehen 26. September 1759. Frommann, Consistorialrath.“

Hundebraten. Nach einer hiesigen Correspondenz soll jetzt in Berlin der „Handel mit Schlachthunden“ floriren und in Rixdorf soll sogar eine „Hundeschlächtere“ existiren. In der dortigen Zeitung annouciert ein Unternehmer, daß er fette und gesunde Hunde zum Schlachten zu kaufen sucht. Das Fleisch soll übrigens — so berichtet die Correspondenz — wenn gehörig gewässert und in Essig gelegt, mit Zwiebeln geschmort, ganz vorzüglich schmecken. Bei den Chinesen ist bekanntlich Hundebraten eine Delicatsse. Vielleicht läßt der Rixdorfer Hundeschlächter sich das chinesische Kochrecept von einem der hier wohnenden bezopften Asiaten mittheilen, damit er seine Kunden bezüglich der Zubereitungsweise des Hundebratens mit einigen pikanten Rathschlägen als „Zugabe“ erfreuen kann. — Wenn die Preußen erst anfangen, Hunde zu fressen, so kann man ihnen nicht verdenken, daß sie Sehnsucht haben nach den Ländern, wo die fetten Dachsen stehen.

Krabbenstrecker's Ansichten über Weltbegebenheiten.



Sehrter Herr Reform!

Indem ich Ihnen um Gekstüße bitte von wejen meine 14tägige Schweighaftigkeit, weil doch die anderen Krabbenstrecker's in die öffentlichen Wählerversammlungen jenuig jequatscht haben und ich überflüssig war, so komme ich uff det militärische Thema, um welche Peripherie sich doch der ganze Kitt dreht und Kitt bedeutet Feld. Is da kürzlich Kontrollversammlung und sagt der Abhaltende zu die Abjehaltenen, det doch eejentlich trotz der eenjährijen Friedens-Jarantie jeden Dojenblick Krieg ausbrechen könnte, det heeßt „posito“ — ich setze den Fall. Damit aber die Mobilisirungssache schnell jeht, so sollen die Behälter, worin der einberufene Soldat sein Civilzeug an die trauernden Hinterbliebenen zurückschickt, seien es nu Kisten, Säcke oder Beutel, mit dem Namen versehen sein, welche letztere Jurichtung ich für jehr ausgezeichnet famos betrachte. — Außerdem soll unsere Pferdebahn wieder in Betrieb kommen, jedoch mit Skattische drin, da dann sofort jeder Wagen alleene all durch die Herren Skatbrüder überfüllt werden müßte. Es heeßt doch: „Ein jeder Mann hat seinen Wurm — Copernikus den seinen!“ Also jeder Mensch hat sein Steckenpferd. Aber die Skatwürmer scheinen allmählig die schlimmsten zu werden. — Nu sagen Sie mich noch Eins. Warum is Sonntag Mittag 12 Uhr aus dem Schnellzuge von Oldenburg nach Bremen auf der Eisenbahnbrücke beim Weserbahnhof eine Dame aus dem Coupeesfenster und direct in die Weser jefallen? Dat weeß die Eisenbahn-Direction und die Polizei noch nich! — Ich will Sie es erklären: Es war die Herz-Dame, Harten-Vena jenannt, welche eenem Skatmenschen aus die Finger flog und elendiglich ertrant. Det übrijens die Damen nie klug werden, beweist der Fall, det kürzlich eene Dame billig koosen wollte. Sie jing zum Juden und verlangte eenen Herbstmantel. Sie kooft eenen solchen und uff die Straße sagt die Dame lachend: „Da habe ich dem Juden doch 3 Mark abjehandelt.“ Der Jude aber lacht sich doch in die Faust und sagt schmunzelnd: „Die Frau kenne ich, sie floobt, sie hat 3 Mark verdient, — habe ich drum 9 Mark vorjeschlagen, so habe ich 6 Mark verdient.“ Sowat nennt man Jejejenheitskooft, oder die Dummen werden nie alle.

Erjebenst

Krabbenstrecker.

Als „komisch“ wurde nachfolgende Annonce eingefandt:

„Gasthof zur Rathshalle. Nächsten Donnerstags, Freitag und Sonnabend, Abends 7 Uhr anfangend: Orgel-Concert unter gütiger Mitwirkung der schönen Italienerin.“

Anmerkung der Redaction:

„Es liegt ein tiefer Sinn im Orgel-Spiel.“



Heini: „Man seggt doch immer: Friede ernährt — Unfriede verzehrt!“

Fidi: „Ja!“

Heini: „Dat is aber schön.“

Fidi: „Woso?“

Heini: „Frag' mal de Wirthsklüde. Jedes Mal, wenn de Reichsdagswahlkampf kummt, denn is de grötste Spektakel un Unfrieden in de Kneipen, un denn ward am Meisten verkehrt, un de Wirth ward daddrch ernährt.“

Fidi: „Hest all wedder Recht!“

Heini: „Polizeidiener Timmen is van unsen Großherzog de Gefängnißstrafe van veer Wäken wegen Mißhandlung eines Arrestanten in Gnaden erlaaten un in eene Bröcke van 100 Mark affännert worden.“

Fidi: „Na ja, 100 Mark un de Kosten, dat giff mal 'ne wohlthätige Lehre för de tokünftige Amtsthätigkeit.“

Heini: „Un eene bemerkbare Leere in'n jetzigen Geldbüdel.“

Offener Brief.

Lehrte Fleischbeschauer-Zinnung!

Mit Verjuzen erreise ich die Feder, obwohl ich ihr augenblicklich nicht finden konnte und lasse mir och mal vom Stapel. Denn was sein muß, das muß sind. Dadvor is es da! Also ich bitte Ihnen ganz ergebenst,

mir doch mal einen Fleischbeschauer uf'n Mittag zu schicken mit 'n Kasten. Nämlich, das Fleisch, womit mich meine Meesterin des Mittags mit neckt, das kann ich uf'n Teller nicht sehn un uf die Zunge spüre ich's och nich.

Vielleicht ist es möglich, daß von Ihnen mal Einer mit's Mikroskop mein Fleisch entdeckt?

Was mich sehr freien sollte, womit ich schließe und Sie grüße

mit Gruß
Hermann Pech,
Zinnungs-Schusterjunge.

Vergebliche Mühe.

Während eines Diners bemerkte ein splendor Wirth bei einem seiner Gäste ein leeres Glas. Er winkte dem Diener sofort und sagte: „Du paßt nicht auf, Johann, der Herr Oberst da drüben hat schon wieder ein leeres Glas.“

„Es nußt nichts,“ antwortete der Diener, „wenn ich es auch vollschenke, er trinkt es immer gleich wieder aus.“

Den Kindersegen

besingt ein damit beglückter, wie folgt:

Das erste Kind, weld' Glück und Ehr!
Das zweite frent die Eltern sehr —
Das dritte heißt man froh willkommen,
Das vierte wird auch angenommen.
Das fünfte ist schon überzählig;
Beim sechsten senft und klagt man schmälig,
Das siebente endlich wird fatal,
Ein armes achtes gar zur Qual!
Das neunte, nein nun wird's zu viel!
Das zehnte — sehe, Herr, ein Ziel!
Ein elftes noch! — Das Gott erbarm!
Das zwölfte! weh, das macht uns arm!
Und dennoch, kaum nach Jahresfrist,
Das letzte Kind das liebste ist:
Aesthüken ist die Sonn' im Haus
Und sieht die andern Alle aus!

Unteroffizier: „Neumann, Sie sind ja schon wieder mit ungeputzten Knöpfen da. Wenn das Schweineeinuhrverbot noch acht Tage besteht, dann werden Sie bald das letzte Schwein im ganzen deutschen Reiche sein.“

Aus der Schule.

Lehrer: „Carl lies weiter.“

Schüler: „Getrieben von einem sanften Winde, der aus Seiner Wohlgeboren blies —

Lehrer (einfallend): „Warum nicht gar! SW. bedeutet Südwest und nicht Seiner Wohlgeboren.“

Im Wartesaal 1. Klasse.

Portier: „Machen Sie, daß Sie hinauskommen, zur Benützung dieses Salons haben Sie keine Berechtigung!“

Strolch: „Oho, wer denn sonst? Ich bin Ersahreservist erster Klasse!“

Schlechter Umgang.

Richter: „Angeklagter, Sie scheinen schlechten Umgang zu haben.“

Angeklagter: „D bitte, seit zehn Jahren habe ich stets nur mit Herren vom Gericht zu thun.“

Briefkasten der Nordd. Reform.

Herrn C. S. L-y, Geestemünde. Der Witkief durch mehrere Zeitungen. Wenn er nicht wahr ist, so ist er doch gut erfunden.

Herrn W. F. Osterwick. Mache Ihnen und allen meinen werthen Lesern die ergebene Mittheilung, daß ich keine Leihbibliothek für Theater, Concerte oder komische Vorträge besitze. Wenn Sie sich an Emil Richter, Hamburg, Gr. Drehbahn 14.

Einigen Kriegervereinsmitgliedern in D. zur Nachricht, daß nach eingehendster Erkundigung die Militärpersonen einzeln nicht verpflichtet sind, bei Leichen-Conducten oder Kriegervereinsfahnen „Honneur“ zu machen. — Da es hier jedoch Sitte ist, so wäre es nicht mehr als anständig gewesen, wenn der Herr von Soundso sich der Sitte des Landes gefügt hätte. „Zwingen“ können wir ihn aber nicht dazu. Das muß Jeder mit seinem Herzen und Taktgefühl abmachen, so wie auch jeder Preuße nach „seiner“ Façon selig werden kann.

An unsere Herren Agenten richten wir die Bitte, Beträge unter 5 Mk. in Briefmarken einzusenden. Red. u. Exped. der Nordd. Reform.

Anzeigen

Jeder Art finden bei der großen Auflage der „Nordd. Reform“ in ganz Nordwestdeutschland die weiteste Verbreitung. Dieselben werden in beschränkter Zahl aufgenommen und kosten nur gegen Vorauszahlung und ohne jeglichen Rabatt die Seite 10 Pf.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.
100 000 Loose, darunter 50 000 Gewinne im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 50 000 M. zc. zc.
Ziehungen vom 8. Juli bis 25. Nov.
Loose zu M. 4.20 für $\frac{1}{10}$ und M. 8.40 für $\frac{1}{5}$ empfiehlt die conc. Collection von
Otto Wulff,
Oldenburg, Bahnhoffstr. 18.

Robert Müller, Oldenburg i. Gr.,

Nr. 6 Achternstraße Nr. 6

empfehlte sich zur Anfertigung sämtlicher Kupfer-schmiedearbeiten für alle industriellen und land-wirtschaftlichen Fabrik-Anlagen, sowie Pumpen jeder Art, Bade-Einrichtungen, Closets und Wasser-leitungsanlagen, Röhrenleitung von Kupfer, Blei und Eisen. Reparaturen prompt und solide.

Oldenburg. Schweizerhalle

Jeden Abend Concert und komische Vorträge. A. Dreher.

Allabendlich Auftreten von 10 Damen.

Verlag von Otto Spanner in Leipzig.
**Buch der Erfindungen,
Gewerbe und Industrien.**
Achte vermehrte und verbesserte Auflage.
Von Professor F. Reuleaux, Geh. Reg.-Rath.
Mit gegen 4200 Text-, Ton- und Titelbildern, Karten.
In 125 Lieferungen, je 50 Pf. oder in 21 Abteilungen, je M. 3 oder in 8 Bänden geheftet, je M. 8, elegant gebunden, je M. 9.50, in besserem Einbände, je M. 10.
Lieferungen, Abteilungen und Bände sind in allen Buchhandlungen vorräthig.

Bremen **SCHUPP'S HOTEL**, Bremen

An der Weide 19, in der Nähe des Tivoli.

Logis **Mk. 1.50.**

Allen Reisenden bestens empfohlen.

W. Schupp.

Hotel & Restauration Gustav Jansen

angelegentlich empfohlen.

Logis, Frühstück 2 Mk. Mittagstisch 1 Uhr

1.25 Mk.

Oldenburg, Staustraßenecke 15.

Das Beste für Herren- und Knaben-Strapezier-Anzüge	Unzerreißbare aus garantiert reiner, deutscher Natur-Wolle,		Buckskins (Cheviot) und Loden ohne Kunst-Wolle.	Mit gold. Med. und Ehrenpr. prämiert gesetzl. geschützt
Versandt an Private in beliebiger Meterzahl zu Fabrikpreisen.		Proben gratis u. franco.	Anfertigung aus dazu gelieferter Wolle zu niedrigen Lohnsätzen.	
Janssen & Co., Tuchfabrik, Oldenburg i. Gr.				

Arnold Schröder; verantwortlicher Redacteur, Stredacteur, Herausgeber, Berleger, Eigenthümer, Inhaber, Zeichner und Holzschneider, sämmtlich in Oldenburg i. Gr., Nadorfstr. 30, wohnhaft. — Druck von F. Büttner in Oldenburg.